№ 11. Schlesische 1850.

Gebirgs-Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 6. Februar.

Die verhängnißvolle Brautfahrt.

Die freundliche Wirthin im Dörfchen Vollauf — wo Heinrich Bernet im Auftrage seiner Behörde vierzehn Tage beschäftigt war — hatte eben die Henkermahlzeit aufgetragen und wollte dabei das alte Sprüchwort in Anwendung bringen: „Ende gut, Alles gut.“ Denn Bernet's Magen hatte sich während seines dortigen Aufenthalts bei den kleinen Portionen und der beinahe fabelhaften Zusammensetzung zu einer riesenmäßigen Diät bequemen müssen. War es nun die Freude, ihren Gast, der wacker zahlen mußte und sich daher auch manchen Tadel erlaubte, los zu werden, oder war es wirklich gute Absicht? Es schien darauf abgesehen, daß die zwei Zoll dicke eichene Tischplatte unter der Menge von Speisen, die in possirlicher Zusammenstellung das Zimmer von hunderterlei verschiedenen Gerüchen erfüllte, brechen sollte. So viel war aber gewiß, daß die Mäuse aus den Strohkissen des Bettes, indem sie Herrn Bernet redlich Gesellschaft geleistet und ihm während der vierzehn Tage so gastfreundlich über Nacht die Zeit vertrieben hatten, daß er kein Auge hatte zumachen können, jetzt von den lieblichen Düften gelockt, in lüsterner Eilfertigkeit zum Vorschein kamen. Und in der That dies war kein Wunder; in friedlicher Eintracht standen neben einander eine Schweinefleischsuppe mit großen und kleinen Rosinen, mit Zimmt und Zucker reichlich überschüttet und mit Schnitten von sauren Gurken und Zimmtprätzeln nicht sparsam versehen; ferner eine Milchsuppe mit Ingwer und englisch Gewürz durchgekocht, saurer Brathecht, in Sirop eingekocht und mit Charlotten und Zwiebeln reichlich geschmückt, Rührei mit rothen Rüben und Himbeeressig, Schweinebraten mit Buttersauce und langem Weißkohl, und eine Masse anderer Gerichte, ähnlich zubereitet und zusammengesetzt. — Einige Quartflaschen mit Schnaps, versehen mit einem zierlichen Etikett: „Doppelter hiesiger Rum á 7 ½ Sgr.“ machten die Tafel vollständig.

Herr Bernet betrachtete mit stummen Erstaunen diese Menge von seltenen und kostbaren, wenn auch nicht köstlichen Gerichten; indessen half hier die Frau Wirthin bald aus. Mit freundlichem Schmunzeln hatte sie Platz genommen und bat, nur fleißig zuzulangen: die Bauern hätten Alle ihr aus der Stadt Etwas mitgebracht und es ihr zur Zubereitung übergeben; so hätte sie denn auch etwas Außerordentliches liefern können. Etwas Außerordentliches war es allerdings, aber Herr Bernet war gerade kein Freund von dem Außerordentlichen, und hätte es weit lieber gesehen, wenn ihm die Sachen roh zur eigenhändigen Zubereitung überliefert worden wären. Indessen hier halfen keine frommen Wünsche, Hunger war da, und Herr Bernet langte zu, hatte indessen nachher bei seiner Wasserreise nach Cammin etliche Uebelkeiten zu ertragen.

Alles Leid aber verschwand bei der freudigen Nachricht, mit der Nathan Moses Herrn Bernet in Cammin entgegeneilte; diese Nachricht war nicht mehr und nicht minder als

ein Plan zu einer Heirath, die Herrn Bernet dreißigtausend, Nathan Moses aber zweitausend Thaler einbringen sollte. Herr Bernet gehörte gerade nicht zu Denjenigen, die auf baares Geld kein Gewicht legen mögen, und ein einfaches Rechenexempel reichte hin, um ihm zu zeigen, wie er mit dreißigtausend Thalern leben könnte; er reichte daher seinem bärtigen Freunde die Hand und sagte: „Topp! ich bin der Ihrige." Darauf aber kehrte er ihm den Rücken, trat an's Fenster der Gaststube und fragte kleinlaut: „Ist sie — sehr alt?" „„O bewahre,"" entgegnete Moses: „„kaum majorenn.""

„Aber vielleicht sehr häßlich?" — „„Auch nicht,"" sagte sein Freund: „„man könnte sie sogar hübsch nennen.""

„Hübsch? — also — nicht etwa bucklig? oder? —"

„„Nichts von Allem dem, schlank wie eine Tanne."" —

„Aber mein Gott, weshalb will sie denn gerade mich heirathen? ich bin doch gerade nicht . . . ."

„„Nun doch nicht bucklig?""

„Das zwar nicht; aber doch . . . ."

„„Und auch nicht überaltert.""

„Das auch nicht; ich werde vier und dreißig Jahr alt."

„„Dabei ein Amt, von dem Sie zur Noth allenfalls eine Frau ernähren können.""

„Auch das vielleicht; aber — sonst — ein Mädchen jung und hübsch, dreißigtausend Thaler im Vermögen, pflegt doch eine Auswahl unter Vielen zu haben! also ein Häkchen möchte doch wohl sein!"

„„Lassen wir immer ein Häkchen oder auch einen ganzen Haken darin sitzen; die Hauptsache ist, Sie bekommen Geld, und so weit ich die Dame kenne, werden Sie sich an dem Haken, den Ihre Braut Ihnen als Aussteuer mitbringt, nicht gerade aufhängen.""

Dies war nun freilich ein schlechtes Compliment, indessen dachte dieser: baar Geld bleibt baar Geld, und dieser Talismann sichert zur Noth schon gegen Verläumdung und Anfechtung aller Art, und schafft im Grunde auch mehr Ansehn als die Ehre, die Jemand in seiner Brust still herum trägt; ein Handelsmann giebt selten einen Dreier darauf. So dachte Herr Bernet, kümmerte sich nicht viel um die etwanigen Anhängsel, denn Schönheit und Jugend sind auch etwas werth, und so waren seine Erwartungen eigentlich noch übertroffen worden.

Das Nähere, die Heirathsangelegenheiten betreffend, war bereits zwischen Herr Bernet und Nathan Moses verabredet worden; es fragte sich nur, auf welche Weise am Besten und Schnellsten Stettin zu erreichen, denn die reizende Dame mit den dreißigtausend Thalern wollte noch an demselben Abend in Stettin eintreffen und erwartete schon am folgenden Morgen den glücklichen Freier. — Aber was anfangen? Wassergelegenheiten gingen noch nicht, denn die Oder war noch mit Eis bedeckt; Schlitten konnten eben so wenig passiren, denn das Haf war schon offen, die Post aber ging erst in drei Tagen ab, und eine expresse Fuhre zu nehmen, erlaubte die sehr zusammengeschmolzene Kasse des Herrn Bernet nicht. Guter Rath war theuer; da half ein Butterhändler aus, der mit seiner Frau Kollegin morgen in aller Frühe mit einem schnellen Pferde die Reise machen wollte. Froh über diese Gelegenheit, eilte Herr Bernet zu Madam Schnellbein, so hieß die Butterhändlerin, um mit ihr zu unterhandeln. Sie erklärte, daß sie morgen in Stettin sein müsse, zeigte den bereits mit Butter vollgepackten Plauwagen, der noch vorne einen offenen Platz hatte. Man wurde auf anderthalb Thaler einig, und Herr Bernet träumte die Nacht von seiner reichen Braut, dem Wege nach Stettin und dem Butterwagen der Madam Schnellbein.

Am andern Morgen fand sich Herr Bernet zur angesetzten Stunde bei Madame Schnellbein ein; aber wie erschrak er, als Herr Schnellbein, ein langsamer und träger Tölpel, der bei seiner Mutter die Dienste eines Fuhrknechtes vertrat, ihm gähnend erklärte, daß

es wohl Mittag werden könne, bis sie abfahren würden. „Aber deshalb werden wir doch nach Stettin kommen, es sind ja nur eilf Meilen."

„Ja, hinkommen werden wir wohl," versetzte Herr Bernet verdrießlich: „aber wann?"

„„Heute Abend, heute Nacht!"" gab Herr Schnellbein gedehnt zur Antwort, drehte dem Fragenden den Rücken zu, und wandte sich an einen ihm geistesverwandten Freund, dessen Benehmen nicht minder tölpelhaft war, und murmelte diesem einige verfängliche Redensarten zu.

Hier half kein Murren weiter. Herr Bernet suchte einige Bekannte auf und brachte bei ihnen den Vormittag hin, schlug aber die Einladung zum Mittagessen aus, da er Punkt 12 Uhr abzufahren hoffte.

Seit zwei Stunden stand nun Herr Bernet mit Mantel und Reisesack auf dem Markt, und sah unverwandt nach dem Butterwagen, vor dem das Wunderpferd gespannt war, das ihn noch heute nach Stettin bringen sollte. Einige Zweifel stiegen allerdings auf, doch was seinen Zustand noch weit unbehaglicher machte, war, daß seine Bekannte, die ihn heute zum Essen geladen hatten, gesättigt und heiteren Muthes über den Markt kamen und ihn auslachten, ihn, bei dem sich der Hunger schon mächtig zu regen anfing. Aber das Aergste kam nach. — Madame Schnellbein trat auf ihn zu und sagte: „Jetzt können Sie immer gehen, mein Sohn hat schon angespannt." — „Gehen?" fragte er erblassend, während seine Freunde in ein lautes Gelächter ausbrachen; „Gehen? wie meinen Sie das?"

„Nun," sagte Madame Schnellbein trocken: „auf dem Steinpflaster könnte der Wagen sonst brechen, und draußen im Morast möchte er uns stecken bleiben; wir gehen also alle Drei nebenher zu Fuß. Das schadet aber nichts; nach Stettin kommen wir doch, und zwar mit dem Wagen zugleich."

„Das glaube ich wohl!" versetzte Herr Bernet ärgerlich; „aber wenn ich hätte gehen wollen, hätte ich dies schon gestern Abend oder heute früh thun können."

„Da kann Niemand für!" war die tröstende Antwort: „wozu die unnützen Redensarten; nun, kommen Sie nur schnell, der Wagen ist voransgefahren, es könnte ihm sonst ein Unglück zustoßen." — Und hiermit erfaßte Madame Schnellbein den empfindlich Geärgerten bei der Hand und zog ihn unter dem lauten Gelächter der Umstehenden mit sich mit.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Ein gräßliches Unglück hat sich am 17. Januar bei Crefeld im Mühlendorfe zugetragen: Eine Mutter ließ während einer fast dreistündigen Abwesenheit ihre zwei kleinen Kinder allein in der verschlossenen Stube; ob nun durch Spielen des größten Kindes mit Feuer, oder durch Nachlässigkeit der Mutter selbst, weiß man nicht bestimmt anzugeben, fing die Wiege, worin das kleinste Kind lag, Feuer, in Folge dessen letzteres fast zu Kohlen verbrannte.

Schrecklicher Tod. Die Vorstellungen der Menagerie in Chatam führten vor einigen Tagen eine traurige Katastrophe herbei. Ein junges Mädchen von 17 Jahren, das bereits seit 6 Jahren in jener Menagerie beschäftigt war, gab auch am 11. Januar die gewohnten Vorstellungen; besonders zeigte sie dem Publikum ihre Künste an einem Löwen und einem Tiger, was sie seit 12 Monaten mit solcher Geschicklichkeit und Unerschrockenheit gethan hatte, daß sie unter dem Namen der „Löwenkönigin" im Lande bekannt geworden ist, und selbst vor dem Hofe zu Windsor Vorstellungen gegeben hat. An jenem unglücklichen Tage aber wollte sie zuerst ihre Herrschaft über den Löwen zeigen und führte ihn vor; der Tiger war zufällig ihr eben im Wege, und sie gab demselben mit einer kleinen Peitsche, die sie gewöhnlich bei den Vorstellungen trägt, zwei leise Schläge. Das Thier murrte wie im Zorn, und indem

es sich auf den Boden warf, streckte es die eine Klaue aus, riß das Mädchen an dem Kleide zur Erde, sprang in dem nämlichen Augenblicke in grimmiger Wuth auf sie zu, ergriff mit den Tatzen ihre Kehle und senkte seine Zähne tief in die Wangen der Unglücklichen. Dann drückte der Tiger noch einmal ihre Kehle zusammen. Ein Wärter, der gleich anfangs zu ihrer Hülfe herbeigeeilt war, konnte das wüthende Thier nur durch viele Schläge mit einer starken eisernen Stange auf dessen Nase von der Unglücklichen verscheuchen. Ihr Herz schlug noch leise, als man sie von der Bühne trug; allein trotz sofortiger ärztlicher Hülfe verschied sie bald. — Dieser Fall, über den unmittelbar nach dem Ereigniß eine Jury richtete, giebt um so mehr zur ernstesten Berücksichtigung Anlaß, da es constatirt ist, daß das Thier niemals zuvor Symptome von Wildheit gezeigt, und dasselbe eine besondere Anhänglichkeit an die Verstorbene zu haben schien. Man vermuthet, daß die Gereiztheit des Thieres daher rührte, weil man die Fütterung an jenem Abend vernachlässigt habe, obgleich erst wenige Minuten nach der gewohnten Zeit verflossen waren, und die Thiere des Montags nie eine Wildheit verrathen, obwohl sie am Sonntag keine Fütterung erhalten hatten. Die Jury gab den Spruch dahin ab, daß das Mädchen von dem Tiger ohne Vernachlässigung von irgend einer Seite getödtet worden sei. Dieselbe sprach in sehr entschiedenen Worten ihre unverholene Mißbilligung gegen die jetzt üblichen Vorstellungen mit Bestien aus. —

Einen sonderbaren Fußwärmer hat sich neulich in Leipzig ein Meßfremder bereitet, der auf dem Dampfwagen nach Wien reis'te. Auf zwei Stück Schafleder, welche genau die Form einer Fußsohle hatten, strich er Senf, legte darüber ein Stück starkes Löschpapier, das Ganze in die Reisestiefeln und so die mit wollenen Strümpfen angethanen Füße darauf. Er hat dies Mittel von einem Russen erlernt und es soll das zuverlässigste sein, welches er kennt. — Also fortan nicht blos Senf auf das Rindfleisch, sondern auch in die Stiefeln.

Die Zahl der Hunde in Frankreich beläuft sich an drei Millionen, welche täglich 225,000 Frcs. für Nahrung kosten sollen; in Paris allein giebt es etwa 109,000 Hunde; von 1838 — 49 starben in den Pariser Hospitälern 17 Personen an den Folgen des tollen Hundebisses.

Feierliche Ablehnung. Der Bürger Buffey in Berlin veröffentlicht folgende Erklärung: „Ick habe jehört, daß man mir nach Erfurt wählen will. Ick erkläre hiermit feierlich, daß ick die Wahl nicht annehmen thue. Ick soll mir wohl später davor von 'n Ministerium Jacoby-Temme uf 'n Hochverrath inspunnen lassen? Ne, so dumm sin wir nich! Bleib in Berlin, un nähre dir von Kartoffeln, des ist mein Wahlspruch."

Tags-Begebenheiten.

In Berlin findet Mittwoch den 6. Febr. der feierliche Act der Beschwörung der Verfassung im Rittersaal des Königl. Schlosses statt. — Nachmittags ist Königl. Tafel im weißen Saale, zu welcher sämmtliche Kammer-Mitglieder gezogen werden. Berlin feiert den solennen Act durch eine Armenspeisung.

Rudolstadt. In Schlotheim hat sich eine freie Gemeinde gebildet, welche von Taufe, Confirmation u. s. w. nichts wissen will.

Türkei. Es geht das Gerücht, der österreichische Internuntius habe 19 Kroaten gedungen, um die Anführer der ungarischen Insurrektion zu ermorden.

☞ Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen zweimal (Mittwochs und Sonnabends) für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 10 Sgr. und ist durch alle Königlichen Post-Aemter für 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.